

Nach so vielen Worten ist das Fazit ein kurzes – Eric W. Steinhauer hat ein kleines, feines und kenntnisreiches Büchlein über das Verhältnis von Vampir und Bibliothek geschrieben, das sich dem Untertitel zum Trotz nicht nur an Bibliothekare wendet. Bitte kaufen, lesen, in die eigene Bibliothek einreihen ... und abwarten, was passiert.

Regensburg

PETER MARIO KREUTER

OLIVER JENS SCHMITT: *Skanderbeg. Der neue Alexander auf dem Balkan*. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2009. 432 S. ISBN 978-3-7917-2229-0.

SCHMITT beginnt seine Studie mit einer Vision, die der katholische Priester Marinus BARLETIUS aus der nordalbanischen Stadt Skutari 1508 in seinem Buch „Leben und Taten Skanderbegs, des Fürsten von Epirus“ verbreitete: Eine junge Frau träumte in der Nacht vor der Geburt ihres Kindes, dass sie eine große Schlange geboren habe, deren Körper ganz Albanien bedeckt, sich an den Grenzen des Osmanischen Reiches windet und dieses in ihren Rachen verschlingt, während ihr Schwanz im adriatischen Meer badet.

Jeder humanistisch gebildete Mensch bemerkte damals sofort die Parallelen zur allegorischen Darstellung des Lebens von ALEXANDER DEM GROSSEN bei PLUTARCH. Auch die Mutter Alexanders träumte demnach, einen Lindwurm zu gebären, der die Perser verschlingen würde.

Zu der Zeit, als Barletius sein Buch veröffentlichte, stand das Osmanische Reich kurz vor seinem vernichtenden Angriff auf das Königreich Ungarn, der letzten großen christlichen Macht in Südosteuropa. Alle anderen Mächte des Balkans waren bereits der osmanischen Expansion zum Opfer gefallen. Die größte Seemacht des Mittelmeeres, Venedig, hatte soeben ihre größte Niederlage zu Wasser gegen die aufstrebende Macht im Osten erlitten. Seit nahezu einem halben Jahrhundert suchten die europäischen Renaissancefürsten nach einer Heldengestalt, die den neuen „Persern“ erfolgreich die Stirn geboten hatten und fanden diese in der Gestalt des albanischen Adligen Georg KASTRIOTA, genannt SKANDERBEG. Der Priester Barletius setzte diesem „abendländischen Heroen“ schließlich ein zentrales literarisches Denkmal – auch wenn die Wirklichkeit ganz anders ausgesehen hatte.

Georg Kastrioti kam als Sohn eines mittelalbanischen Adligen als Geisel an den Hof des osmanischen Sultans. Dort trat er zum Islam über und machte in der osmanischen Armee eine erstaunliche Karriere, die ihm den Beinamen „Skanderbeg“ („Alexander“) einbrachte. 1443 gab er plötzlich seine Funktionen im osmanischen Heer auf und ging zurück in die albanischen Berge, um fortan Widerstand gegen die osmanische Vorherrschaft zu organisieren. Aus dem rauen mittelalbanischen Bergland heraus führte er mit einigen hundert, zu seinen besten Zeiten kaum mehr als zweitausend bis dreitausend Kämpfern einen erbitterten Guerillakrieg. Seine Gefolgsleute versorgten sich durch Raubzüge und Kriegsgefangene, soweit diese Lösegeld einbrachten. Führer einer albanischen Befreiungsbewegung war er nicht. Kämpften in seinen Reihen wahrscheinlich auch orthodoxe Slawen, Griechen und Valachen, so zogen es gleichzeitig viele albanische Adelige vor, sich auf die Seite des Sultans zu stellen. Unterstützung von außen fand er besonders beim ungarischen Herrscher

Johann HUNYADI. Nach dessen Tod 1456 musste Skanderbeg jedoch vor allem Hilfe in Italien suchen. Er unterstellte sich als Vasall dem König von Neapel, was ihm zwar Waffenlieferungen einbrachte, ihn jedoch auch zu einer Spielfigur im neapolitanisch-venezianischen Stellvertreterkrieg auf dem südwestlichen Balkan werden ließ. Zu seinen treuesten Verbündeten zählte die katholische Kirche, doch konnte dies nicht verhindern, dass der Widerstand unter Skanderbeg das osmanische Vordringen in Albanien nur hinauszögern konnte. 1466/67 verheerte eine Streitmacht unter Sultan MEHMED II. persönlich das Aufstandsgebiet. Zehntausende Bewohner wurden von der Soldateska niedergemacht, viele flohen in das neapolitanische Süditalien, wo ihre Nachfahren, die sogenannten Arbëreshe, bis heute leben. Mittelalbanien sollte sich davon über Jahrzehnte nicht mehr erholen. Skanderbeg starb, 63-jährig, verarmt und von allen Verbündeten verlassen im Januar 1468 an einem Fieber. Schon bald entwickelte sich jedoch um seine Person ein beispielloser Erinnerungskult, den der eingangs erwähnte Priester Barletius als einer von vielen mitgestaltete. Je größer die Bedrohung durch die Osmanen im Mittelmeerraum und dem nördlichen Balkan wurde, desto mehr avancierte Skanderbeg bis ins 16. Jahrhundert hinein zum glorifizierten Helden, der die türkische Übermacht das Fürchten gelehrt hatte.

Beinahe zwangsläufig wurde er später zur zentralen Identifikationsfigur der albanischen Nationalbewegung. Unter der stalinistischen Herrschaft Enver HOXHAs nach 1945 wurde er in einen nahezu sakralen Rang erhoben, wobei er zum genialen Vorläufer des Diktators im nationalen Befreiungskampf gegen die osmanische resp. faschistische Fremdherrschaft stilisiert wurde.

Mit Literatur über den legendären Anführer Skanderbeg könnte man ganze Bibliotheken füllen. Über fünfhundert Jahre inspirierte er Literaten, Maler, Komponisten und Politiker. Sein Denkmal steht heute in Tirana ebenso wie in Skopje und in Prishtina. Dabei lässt sich sehr gut nachverfolgen, wie sich ein Mythos verselbständigen kann, wie sich Tatsachen und Dichtung schier untrennbar vermischen und zu einer scheinbaren Wahrheit konstruiert werden, die Generationen von Menschen in ihrer Erinnerungskultur bis heute prägen.

Der Schweizer Südosteuropahistoriker und ausgewiesene Albanienexperte Oliver Jens SCHMITT nahm in seiner Studie die große Herausforderung an, diese Legende Stück um Stück zu hinterfragen und in akribischer Quellenforschung belegbare Tatsachen von Verklärung zu trennen. Dazu zieht Schmitt zahlreiche unveröffentlichte Originalquellen aus spanischen, italienischen, österreichischen und kroatischen Archiven sowie die große Zahl bereits veröffentlichter Quellen aus Venedig, Genua und dem Vatikan heran. Zugute kam dem Autor sicherlich auch, dass er die meisten Originalschauplätze in Albanien selbst bereiste und so noch deutlicher aufzeigen konnte, wie groß die Diskrepanzen zwischen den Vorstellungen der Renaissancefürsten und der albanischen Wirklichkeit waren. Lässt sich die Außensicht des Vatikans, Neapels oder Venedigs sehr gut rekonstruieren, so merkt Schmitt immer wieder kritisch an, dass von vielen balkanischen Akteuren nur wenige oder gar keine Selbstzeugnisse existieren. Viele Fragen müssen somit zwangsläufig offen bleiben.

Schmitt strukturiert seine detaillierte Studie in drei Schritten. Zunächst widmet er sich in den Kapiteln I und II den Jahren 1405 bis 1450 und damit der mittelalbanischen Heimat Skanderbegs, den Hintergründen seiner Entsendung als Geisel an den Hof des Sultans, seiner Karriere in osmanischen Diensten sowie seiner Rückkehr

nach Albanien und der erfolgreichen Anfangsphase des von ihm organisierten Widerstands. In einem zweiten Schritt schildert Schmitt in den Kapiteln III und IV die zunehmenden Schwierigkeiten des Kampfes im Fadenkreuz der Machtrivalitäten Neapels, Venedigs und des Vatikans, den Beginn Skanderbegs Verklärung an den Renaissancehöfen seiner Zeit bis zu seinem Tod 1468 als „tragischer Held einer Zeitenwende“ und dem Ende des Widerstands in Albanien. Am Ende, in Kapitel V, wird kurz aber prägnant die weitere Entwicklung des Skanderbeg-Mythos bis zur Gegenwart skizziert.

Schmitt erarbeitete auf diese Weise eine akribische Biografie, die für lange Zeit in der Skanderbeg-Forschung neue Maßstäbe setzen wird. Nüchtern und mit beständigem Verweis auf die Quellen hält er dem Skanderbeg-Kult einen Spiegel vor und provoziert damit unausweichlich einen Sturm der Entrüstung in nationalalbanischen Kreisen¹. Der albanische Intellektuelle Ismail KADARE, der selbst mit seinem Roman „Die Festung“ den nationalen Kult um Skanderbeg zementiert hat, wirft Schmitt vor, mit der Verunglimpfung Skanderbegs den Freiheitsgedanken der albanischen Nation zu beleidigen. Skanderbeg, so Kadare, sei schließlich ein wichtiger Beweis für die Jahrhunderte alte europäische Identität Albanien. Viele andere albanische Intellektuelle, selbst der albanische Regierungschef Salih BERISHA und der albanische Staatspräsident Bamir TOPI, schließen sich dieser Fundamentalkritik an.

Schmitt konnte, basierend auf einer stabilen Quellenlage, nachweisen, dass Skanderbeg nicht aus „nationalen“ Gründen mit dem Osmanischen Reich brach und nach Albanien zurückkehrte, sondern aus dem „archaischen“ Gebot der Blutrache heraus; war doch Skanderbegs Vater auf Befehl des Sultans ermordet worden. Darüber hinaus warfen viele nationalbewusste Albaner Schmitt vor, Skanderbeg einer Entalbanisierung zu unterziehen, weil er aufzeigte, dass die Familie der Kastrioti keineswegs einem rein albanischen, sondern einem ethnisch-konfessionell sehr gemischten Umfeld entstammte und selbst slawisch-orthodoxe Anteile aufwies. In Abgrenzung zum orthodoxen Griechen- und Serbentum, aber auch zur angeblich uneuropäisch-islamischen Welt kam dies für albanische Nationalisten einer nationalen Schmähung gleich.

Es beruhigt jedoch, dass, nachdem die erste Hysterie Anfang 2009 abgeklungen war, sich auch vermehrt Stimmen in Albanien fanden, die das Buch Schmitts zum Anlass nahmen, eine kritische Aufarbeitung alter Geschichtsbilder und nationalistischer Mythen zu fordern. Oliver Schmitt legte auf diese Weise nicht nur ein äußerst lesenswertes und wertvolles wissenschaftliches Werk vor, sondern brachte innerhalb der albanischen Öffentlichkeit einen Stein ins Rollen, der hoffentlich so schnell nicht wieder aufgehalten werden wird².

Leipzig

BJÖRN OPFER-KLINGER

- 1 Siehe dazu: Michael SCHMIDT-NEKE: „Skanderbegs Gefangene: Zur Debatte um den albanischen Nationalhelden“. In: *Südosteuropa. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*, Jg. 58, Heft 2 (2010), S. 273–302.
- 2 Siehe dazu auch: „Albanien blockierte Aufarbeitung der Geschichte“. In: *Neue Zürcher Zeitung* 5.1.2011, „Albanien: Täglicher Blick ins 15. Jahrhundert“. In: *Die Welt Online* 2.1.2011. „Wissenschaft im Dienste der Ideologie“. In: www.dw-world.de 3.1.2011 sowie „Albanien schwieriger Umgang mit der Geschichte“. In: www.dw-world.de 27.5.2010.